

Natur. Raum. Management

DAS FACHJOURNAL DER NATURRAUMMANAGERINNEN



Neobiota – Wertschöpfung – Förderungen

Regionen entwickeln

*Ausgabe 06
September 2010*



4 *Neobiota – Gefährliche Aliens?*

6 *Ökologische Regionalentwicklung*

8 *3. ÖBf-ExpertInnenforum*

10 *SURF – for Nature*




Gedanken zu Natur.Raum.Management

Schwerpunkte in dieser Ausgabe des NRM-Fachjournals sind das Vordringen der Neobiota in unserer Kulturlandschaft sowie mögliche Beiträge der Österreichischen Bundesforste zu einer ökologisch orientierten Regionalentwicklung. Exotische Tiere und Pflanzen sind immer mehr ein Bestandteil unserer Landschaft. Ursprünglich in Gärten und Parks angepflanzt, können Arten, die eine besondere Verbreitungstendenz aufweisen, vor allem in Schutzgebieten ein Problem darstellen. Dort be- und verdrängen sie natürlich vorkommende Tiere und Pflanzen. Verschärft wird die Situation wahrscheinlich durch den Klimawandel. In strengen Schutzgebieten, wie z. B. Nationalparks, ist zusätzlich noch abzuklären, ob solche Arten gezielt an der Verbreitung gehindert werden sollen oder ob der Prozessschutz (ungestörte natürliche Entwicklung) im Vordergrund stehen soll. Die ÖBf sind bei diesem Thema auf zwei Ebenen unterwegs, indem sie auf der einen Seite die Probleme und Schwierigkeiten, die in den von uns betreuten Gebieten auftreten können, aufzeigen und andererseits an einem konkreten Umsetzungsprojekt arbeiten, welches eine strukturierte Vorgangsweise sicherstellen soll. Der Neobiota-Fachartikel beschäftigt sich mit diesem Thema, wobei wir hier für das AutorInnenteam den anerkannten Fachmann Dr. Franz Essl vom Umweltbundesamt gewinnen konnten, der gemeinsam mit der ÖBf-Naturraummanagerin Mag. Christina Laßnig eine Problemanalyse durchführt und mögliche Handlungsansätze aufzeigt.

Der zweite Themenschwerpunkt befasst sich mit den Möglichkeiten einer ökologisch orientierten Regionalentwicklung. Dazu hat das Naturraummanagement der ÖBf ein ExpertInnenforum mit SchutzgebietsbetreuerInnen und RegionalmanagerInnen organisiert. Dabei ist es auch vor allem darum gegangen, die Rolle der einzelnen PartnerInnen und auch insbesondere unsere mögliche Funktion bei diesem Thema zu diskutieren. Gerade die ÖBf als größter Naturflächenbetreuer Österreichs können hier eine wichtige Funktion einnehmen. Dazu ist es erforderlich, dass neben der Fläche die notwendige Bereitschaft der MitarbeiterInnen, das zweifelsohne vorhandene Know-how sowie ihre Umsetzungskompetenz eingebracht werden. Gerne verwende ich in diesem Zusammenhang den Begriff des „Netzwerkknotens“, der vom Naturraummanagement und den vor Ort gelegenen Forstbetrieben durchaus eingenommen werden könnte. Das Interreg-Projekt „Moorallianz in den Alpen“ oder die kürzlich erfolgte Erweiterung des Wildnisgebietes Dürrenstein sind zwei konkrete und erfolgreiche Beispiele, über die wir berichten.

Unser Know-how bringen wir bei einem internationalen Projekt, „SURF - for Nature“, ein, wo wir in Österreich gemeinsam mit dem Umweltbundesamt sowie dem Nationalpark Donau-Auen die Wirkung der EU-Regionalfonds auf Biodiversität und Naturschutzmaßnahmen evaluieren. In Zusammenschau der 14 europäischen PartnerInnen ist das eine äußerst spannende Angelegenheit, denn schlussendlich sollen die von uns zu erarbeitenden Empfehlungen an die EU-Kommission Eingang in die neue Förderperiode ab 2014 finden.



Gerald Plattner, Leitung Naturraummanagement
gerald.plattner@bundesforste.at

Neobiota – Gefährliche „Aliens“?¹

© D. Kreiner / Springkraut-Dominanzbestand beim Gesäuse-Eingang

Mag. Christina Laßnig

Naturraummanagerin der Bundesforste

Dr. Franz Essl

Mitarbeiter der Abteilung Biologische Vielfalt und Naturschutz im Umweltbundesamt

Wie gefährlich sind gebietsfremde Arten für Österreichs Naturräume? Und wie ist das Management solcher „Neobiota“ anzulegen?

Der Begriff „Aliens“ steht hier keinesfalls für Außerirdische Lebensformen. Neobiota, im Englischen als „Aliens“ bezeichnet, sind Tier-, Pflanzen- und Pilzarten, die nicht zur ursprünglichen Artenausstattung eines Gebietes zählen, sondern nach 1492 eingeführt wurden. Seit der Entdeckung Amerikas nahmen der Waren- und Reiseverkehr stark zu und damit auch die Anzahl der transportierten Arten: gewollt als Zierpflanzen oder Exoten für das Aquarium, ungewollt und zufällig als „blinde Passagiere“. Zu den bekanntesten Neobiota gehören in Österreich das Drüsige Springkraut, der Götterbaum, das Traubenkraut, der Riesen-Bärenklau sowie der Signalkrebs.

Landschaftswandel

Der Großteil der „Aliens“ verursacht in neuen Verbreitungsgebieten keine Probleme, sie bleiben selten oder kommen nur in stark

vom Menschen veränderten Lebensräumen vor. Wenn aber Neobiota in ihrer neuen Umgebung die Struktur von Lebensräumen und Nahrungsbeziehungen verändern, sich mit einheimischen Arten kreuzen und Träger von Krankheitserregern oder Krankheitsauslöser (Ulmensterben, Krebspest) sind, dann können sie zu einer Gefahr für die Artenvielfalt werden. Sie werden zu einer invasiven gebietsfremden Art (Invasive Alien Species = IAS) – meist schnellwüchsig mit hoher Reproduktionsrate.

Die sogenannte „Zehnerregel“ besagt, dass sich von 1.000 eingeführten Pflanzenarten etwa 100 vorübergehend etablieren können. Davon können 10 in naturnaher Vegetation dauerhaft Fuß fassen und eine eingebrachte Art bringt Konflikte mit sich. Allerdings fördert der rasche Wandel der Landschaften Österreichs infolge von Nährstoffanreicherung, Klimaerwärmung und Globalisierung das Auftreten von IAS immer mehr.

Daher nimmt die Bekämpfung von IAS im internationalen Naturschutz einen hohen Stellenwert ein. Auch Österreich ist gemäß Artikel 8.H. des Übereinkommens über die biologische Vielfalt (CBD) verpflichtet, der Einführung, Ausbringung und Ausbreitung gebietsfremder Tier- und Pflanzenarten entgegenzuwirken, sofern diese Arten einheimische Ökosysteme gefährden. Auch die EU-Kommission sieht sofortigen Handlungsbedarf für den Umgang mit invasiven Arten.

Neophyten sind im Allgemeinen Störungszeiger. Häufig anzutreffen sind sie in naturschutzfachlich weniger wertvollen, stark vom Menschen geprägten, meist nährstoffreichen Lebensräumen – hier können sie zu einer Erhöhung der Artenzahl führen. In naturnahen Lebensräumen, vor allem in Auwäldern, flussbegleitenden Hochstaudenfluren und Pionierstandorten, pannonischen Wäldern oder Trockenrasen, sind Neophyten aus Sicht des Naturschutzes kritisch zu betrachten. Wenn Lebensraumtypen im Rahmen der FFH-RL² geschützt sind, hat sich Österreich mit dem EU-Beitritt zu ihrer Erhaltung verpflichtet. Zu erwähnen ist auch die meist negative Beeinflussung der Uferstabilität entlang von Gewässern durch die Besiedelung mit Drüsigen Springkraut und Staudenknöterich.

Bei den Tieren sind folgende Arten mit Bedrohungspotenzial anzuführen: der Bisam, von dem ein Tier in einem Winter mehrere tausend gefährdete Süßwasser-Muscheln verzehren kann, der Signalkrebs als Überträger der Krebspest und der in Österreich noch seltene Mink als ein aggressiver Fressfeind von Fröschen, Fischen und Wasservögeln.

Doch ist die Natur nicht immer schon einem Wandel unterlegen? Sind die vom Menschen verursachten biologischen Invasionen wirklich als Problem anzusehen – auch wenn sie andere Arten verdrängen? Neben den ernstesten ökologischen Bedenken hinsichtlich des Verlusts der Artenvielfalt gibt es auch handfeste ökonomische Aspekte:

Neobiota-Kosten

Neobiota sind weltweit ein wirtschaftsrelevantes Thema. Die Kosten, die durch IAS jährlich auftreten, werden für Europa auf mind. 12,7 Mrd. Euro pro Jahr geschätzt – in Zusammenhang mit ihrer Bekämpfung und der Schädigung von Land- und Forstwirtschaft, der gewerblichen Fischerei, von Infrastruktur und der menschlichen Gesundheit (allergische Reaktionen durch Riesen-Bärenklau und Traubenkraut). Eine Hochrechnung für Deutschland ergab durchschnittliche Kosten für Pflege- und Bekämpfungsmaßnahmen sowie durch direkte ökonomische Schäden (z. B. durch Vorratsschädlinge) in der Höhe von 167 Mio. Euro jährlich, die durch 20 ausgewählte IAS entstehen. Dabei gilt: Je früher eine Strategie zum Umgang mit IAS vorliegt und umgesetzt wird, umso mehr Geld kann gespart werden, denn weit verbreitete Arten lassen sich kaum mehr bekämpfen. Eine Hochrechnung sowie eine detaillierte Kostenanalyse für Österreich gibt es noch nicht.

Neobiota-Strategie

Als Strategie für den Umgang mit invasiven Arten wird von der EU-Kommission der international anerkannte „hierarchische Dreistufenansatz“ empfohlen:

- Verhinderung der Einbringung neuer Tier- und Pflanzenarten durch internationale Koordination und intensive Handelskontrollen
- Früherkennung und Tilgung, unterstützt durch Frühwarnung und Informationsaustausch zwischen betroffenen Regionen
- Bekämpfung und langfristige Eindämmung, wenn IAS bereits etabliert sind

Bereits im Jahr 2004 wurde in Österreich als Erweiterung des Übereinkommens über die biologische Vielfalt (CBD; BGBl. Nr. 213/95) der „Österreichische Aktionsplan zu gebietsfremden Arten (Neobiota)“ verfasst. Dieser ruht auf vier Säulen: Aufklärung und Bewusstseinsbildung, Aufbau von Kapazitäten, Forschung und Monitoring, rechtliche und organisatorische Umsetzung.

Gratwanderung

Vor allem in Schutzgebieten, die zum Erhalt ihrer charakteristischen Lebensräume und der vorhandenen biologischen Vielfalt eingerichtet wurden, sind die zuständigen Verwaltungseinrichtungen und GrundbesitzerInnen mit der Frage konfrontiert, wie ein erfolgreiches Neobiota-Management mit effizientem Einsatz vorhandener Mittel umsetzbar ist. Wird nach Prüfung des Bedrohungspotenzials der Entschluss gefasst, Eindämmungsmaßnahmen zu setzen, muss eine professionelle Beratung und Schulung der UmsetzerInnen in standortspezifischen Methoden erfolgen. Wichtig ist auch eine begleitende Erfolgskontrolle, die den Aufwand dokumentiert und Anpassungen der Eindämmungsmaßnahmen erarbeitet.

IAS-Eindämmungs- und Bekämpfungsmaßnahmen sind nur durch breite Bewusstseinsbildung und integrierte Zusammenarbeit verschiedener Gruppen erfolgversprechend: EntscheidungsträgerInnen, Behörden, GrundbesitzerInnen, Interessensgruppen (Fischerei, Jagd, Forst- und Landwirtschaft, Verkehr, Flussbau, ...) sowie weitere MultiplikatorInnen (Gemeinde-Vertretungen, Vereine, Bildungseinrichtungen, ...).

Koordinationsbedarf

IAS gelten weltweit als einer der bedeutendsten Gefährdungsfaktoren der biologischen Vielfalt. Handeln ist daher nötig, auch in Österreich, denn die Erfahrung zeigt: Versäumt man den richtigen Zeitpunkt, so steigen die Kosten immens an und die Erfolgsaussichten sinken dramatisch.

Daher gilt: Vor allem in jenen Schutzgebieten von denen bereits feststeht, dass der Erhalt der geschützten Lebensräume durch Neobiota bedroht wird, ist ein effizientes Neobiota-Management schon heute notwendig. Voraussetzung für einen erfolgreichen Umgang mit Neobiota ist eine überregionale Zusammenarbeit von GrundbesitzerInnen, SchutzgebietsbetreuerInnen und WissenschaftlerInnen, gemeinsam mit betroffenen Gemeinden und StakeholderInnen aus Fischerei, Jagd, Forst- und Landwirt-

ÖBf-Neobiota-Projekt

Seit letztem Jahr arbeitet das ÖBf-Naturraummanagement intensiv am Entwurf eines Neobiota-Projektes.

ProjektpartnerInnen:

- Umweltbundesamt
- Schutzgebietsverwaltungen (Biosphärenpark Wienerwald, Nationalparks Donau-Auen und Thayatal, WWF-Reservat Marchauen)
- DI Andreas Gärtner und Dr. Harald Haseke
- Naturschutzabteilungen der Länder Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark und Wien

Projektziele:

- Eindämmung invasiver Neobiota mit verschiedenen Methoden inkl. Erfolgskontrolle, Evaluierung und Kosten-Nutzen-Analyse
- Bewusstseinsbildung
- Maximale Beteiligung von StakeholderInnen

Ergebnis soll eine Neobiota-Management-Strategie für die Naturlandschaften Österreichs sein, die, abgeleitet aus den Ergebnissen der Pilotflächen, Empfehlungen für den bestmöglichen Umgang mit invasiven Neobiota gibt.

Die vielfältigen Interessenslagen der Beteiligten haben noch zu keiner gemeinsamen Linie geführt. Das Naturraummanagement wird sich weiterhin dafür einsetzen, die Finanzierung eines solchen Vorhabens sicher zu stellen.

schaft, Verkehr, Flussbau etc. Dadurch könnten vor allem Verpflichtungen, die sich für Österreich aus der Biodiversitätskonvention und der FFH-RL² ergeben, erfüllt werden.

¹ Literatur bei den Verfassern

² Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie

Webtipps:

www.cbd.int/invasive

<http://ec.europa.eu/environment/nature/invasivealien/>

www.europe-aliens.org

www.alarmproject.net/alarm

www.umweltbundesamt.at/umweltinformation/naturschutz/artenschutz/aliens/

Vom Torfmoos zum Streuobst: Ökologische Regionalentwicklung konkret

Ökologische Regionalentwicklung – was versteckt sich dahinter? Und wie funktioniert sie in der Praxis? Natur.Raum.Management stellt erfolgreiche Projekte vor.

Die Welt wächst näher zusammen. Gleichzeitig fühlen wir uns aber auch im Zeitalter der Globalisierung nach wie vor bestimmten Regionen zugehörig. Dort leben und arbeiten wir, dort verbringen wir unsere Freizeit. Viele dieser Gebiete bemühen sich heute, regionseigene Potenziale (wirtschaftlich, sozial, naturräumlich, kulturell) aufzuspüren und zu nutzen. Ziel ist, die wirtschaftliche Entwicklung und die Lebensqualität in der Region langfristig sicher zu stellen. Geschieht dies sozial- und naturverträglich, so kann man von nachhaltiger oder ökologischer Regionalentwicklung sprechen.

Klingt toll. Aber kann ein solches Idealbild auch in der Praxis funktionieren? Wir meinen: ja. Aber machen Sie sich selbst ein Bild!

Schützen und nützen

Naturwerte bilden wichtige – wenn nicht sogar die wichtigsten – Grundlagen einer regionalen Entwicklung. Sowohl als Produktionsgrundlage für Güter als auch als touristisches Kapital – ein Aspekt, der gerade in Österreich nicht übersehen werden sollte. Es geht aber nicht nur um rein konservierenden „Käseglocken“-Naturschutz. Das Management von Naturräumen ist in den

letzten Jahr(zehnt)en immer dynamischer geworden. In integrativen Schutzgebieten, wie Natur- oder Biosphärenparken etwa, ist die Nutzung des Naturraumes nicht unerwünscht, sondern wird – zumindest auf Teilflächen – explizit umweltgerecht angestrebt. Kooperationen mit Tourismus, regionaler Wirtschaft, etc. sollen regionale Kreisläufe ankurbeln.

Der Beitrag dieser Schutzgebiete zur gesamten Wertschöpfung strukturschwacher Regionen kann durchaus bedeutend sein. Laut einer aktuellen Studie erzielen etwa die österreichischen Naturparke jährlich allein touristisch eine Gesamtwertschöpfung von immerhin 144 Mio. Euro.

Der Wert eines Naturraumes besteht jedoch nicht allein in der direkten Wertschöpfung, die sich daraus erzielen lässt (z. B. Tourismus, Arbeitsplätze, ...). Weitere, indirekte Werte ergeben sich aus der Funktion der Region als Trinkwasserspeicher, „CO₂-Senke“, Freiland-Forschungslabor, Bildungsort sowie aus der ästhetisch-emotionalen „Wohlfühl- und Erholungskomponente“. Sie sind für die regionale Lebensqualität, Identität sowie das Zusammenleben wichtig und volkswirtschaftlich von Bedeutung, lassen sich aber meist nur schwer in Geldwerten ausdrücken.

Bundesforste-Moore

Moore sind wertvolle, aber auch stark gefährdete Lebensräume. In den letzten 200 Jahren gingen in Österreich rund 90 % der

ursprünglichen Moorflächen durch Entwässerung, Torfabbau oder Kultivierung verloren. Weltweit bedecken sie rund 3 % der Landmasse und dienen als Rückzugsgebiet für oft hoch spezialisierte, seltene Tier- und Pflanzenarten sowie als Rastplatz für Zugvögel. Sie speichern rd. 10 % des weltweiten Süßwassers, sind daher auch für den globalen Wasserhaushalt von Bedeutung. Zudem dämpfen sie durch ihre große Kohlenstoffspeicherfähigkeit (ca. 500 kg CO₂ pro Hektar und Jahr) den Klimawandel.

Die Bundesforste haben auf ihren Flächen 474 Moore unter Schutz gestellt. Drei ÖBf-Moorprojekte veranschaulichen, was das moderne Management eines Ramsar-Schutzgebietes (siehe Kasten, Seite 7) zur ökologisch orientierten Regionalentwicklung beitragen kann. Ausgangspunkt war in allen drei Fällen die Renaturierung beeinträchtigter Moorflächen. Nach erfolgreicher Sicherung der Moore fördern die Bundesforste nun verstärkt auch deren behutsame Nutzung und Inwertsetzung. Denn Moorschutz und Moorleben müssen kein Widerspruch sein.

Moorallianz in den Alpen

Im Rahmen dieses Interreg IV-Projektes tauschen sechs ökologisch wertvolle Moorregionen zwischen Hohen Tauern und Chiemsee, unter Beteiligung der Österreichischen Bundesforste, grenzüberschreitend Erfahrungen aus: Going/St. Johann, Ellmau und Walchsee (Tirol), Mittersill (Salzburg) sowie Achental und Raubling (Bayern).

2009 bis 2012 werden vor allem Maßnahmen zur ökologischen Regionalentwicklung in Angriff genommen:

- Entwickeln bedarfs- und zielgruppenspezifischer Moorerlebnis- und -Bildungsangebote (u. a. für Familiengruppen, Schulen und Menschen mit Handicap)
- Ausbau naturtouristischer Kooperation in Mooren
- Schaffen von Bildungseinrichtungen und ökologisch verträgliche Besucherlenkung
- Bewusstseinsbildung
- Einheitliches und gemeinsames Dachmarketing
- Ausbau des Erfahrungsaustausches und Vernetzung für das Moormanagement

Moor & More

Aktueller Schwerpunkt dieses Projektes ist, die Mooregebiete südlich des Wilden Kaisers unter dem Slogan „Moor & More – Erlebniswelt am Wilden Kaiser“ für einen sanften Tourismus aufzubereiten (siehe auch *NRM-Journal 01/2009, S. 5 bzw. 03/2009, S. 7*). Bereits bestehende Forst- und Wanderwege wurden naturnah, kinderwagen- und rollstuhlgerecht ausgebaut und miteinander verbunden. Dadurch stehen nun zwei erlebnisreiche Moor-Themenwege zur Verfügung – ebenso ein Walderlebnisspielplatz und ein Freiluftklassenzimmer.

Wasenmoos

Etwa ein Dutzend Moore – mit dem Wasenmoos als flächenmäßig größtem – liegt in den Salzburger Schieferalpen im Osten des Pass Thurn. Schon bei deren Renaturierung wurde ein integrativer regionaler Ansatz verfolgt. Das ÖBf-Naturraummanagement koordinierte dabei die Ziele und Interessen zahlreicher unterschiedlicher NutzerInnen (Bevölkerung, TouristInnen, GrundnachbarInnen, Weideberechtigte, ...). Durch das Einbinden möglichst vieler AkteurInnen wuchs auch deren persönliches Interesse an der Umsetzung des Moorschutzprojektes.

Nun werden die Moore am Pass Thurn Schritt für Schritt einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht – ein Vorhaben, das durchaus den Zielen der Ramsar-Konvention entspricht. In einem Interreg-Projekt wird momentan die Infrastruktur aus einem 2006 ab-

geschlossenen Vorgängerprojekt ergänzt und das Angebot an Führungen und Veranstaltungen deutlich erweitert. Ziel ist die weitere Annäherung von Moor und Mensch (siehe auch *NRM-Journal 01/2009, S. 6-7*).

In Summe also – neben der Funktion der BesucherInnenlenkung – eine wertvolle Aufwertung des Naturtourismus-Angebotes der Region. Dieses wird – wiewohl nicht im Nationalpark selbst gelegen – auch gerne als Ergänzung zum Nationalpark Hohe Tauern genützt.

Naturparke – Naturschutz zum Essen

In den österreichischen Naturparks wiederum geht der Naturschutz durch den Magen. Etliche heimische Naturparke (14 der insgesamt 47 befinden sich auf ÖBf-Flächen) engagieren sich für die Produktion und den Vertrieb von regionalen bäuerlichen Naturschutzspezialitäten (Wein, Saft, Schnaps, Käse, Marmelade, Honig, ...), die heutzutage mehr und mehr von agrar-industriell hergestellten Massenprodukten verdrängt werden. Auch hier wird der Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten mit Naturschutzmaßnahmen kombiniert. Beispiele dafür sind die Aktivitäten zur Erhaltung der Streuobstwiesen in den Naturparks Obst-Hügelland (Oberösterreich), Pöllauer Tal (Steiermark) oder Steirische Eisenwurzten.

Der Verband der Naturparke Österreichs unterstützt die einzelnen Naturparke bei der Vermarktung ihrer Produkte mit dem ELER²-finanzierten Projekt „Österreichische Naturpark-Spezialitäten“. Betriebe, die definierte Qualitätskriterien erfüllen, werden hinsichtlich Design, Verkaufsstellen, etc. beraten. Rund 100 bäuerliche und 10 gewerbliche Betriebe aus 20 Naturparks erzeugen heute solche Naturpark-Spezialitäten.

Dies bringt, neben dem Schaffen zusätzlicher Erwerbsmöglichkeiten für die LandwirtInnen, weitere Vorteile mit sich:

- Erhalt traditioneller bäuerlicher Bewirtschaftungsformen und alter Kulturformen bei Nutzpflanzen und -tieren.
- Sicherung des landschaftlichen Reizes und der biologischen Vielfalt in naturschutzfachlich wertvollen Kulturlandschaften. Diese sind durch jahrzehnte-

Ramsar-Konvention

- Internationales Übereinkommen zum Schutz international bedeutender Feuchtgebiete
 - 1971 in Ramsar (Iran) abgeschlossen
 - War das erste zwischenstaatliche Vertragswerk über Erhalt und schonende Nutzung natürlicher Ressourcen
 - *Fußt auf drei Säulen:*
 - > Ausweisung von Ramsar-Gebieten
 - > Wohlausgewogene Nutzung („Wise Use“)
 - > Internationale Zusammenarbeit
 - 159 Vertragsstaaten (Österreich seit 1983)
 - Umfasst dzt. 1.886 Feuchtgebiete (rd. 185 Mio. ha), 19 davon in Österreich (rd. 138.000 ha)
- www.ramsar.at, www.ramsar.org

oder jahrhundertlang nachhaltige Nutzung des Naturraumes durch Bauern und Bäuerinnen entstanden.

- Erhalt der Grundlagen eines sanften Naturlandtourismus¹.

Es sei jedoch nicht verschwiegen, dass für den Vertrieb über große Handelsketten, wie z. B. Supermärkte, die Produktpalette noch breiter und insbesondere die Produktmengen noch wesentlich größer werden müssten.

Naturschutz als Chance

Naturschutz und Biodiversität sind also nicht per se ein Hemmschuh für wirtschaftliche Entwicklung, sie können vielmehr deren Triebfeder darstellen. Denn Erhaltung und nachhaltige Nutzung des Naturraumes müssen sich nicht ausschließen.

- 1 INTERREG IV ... *Gemeinschaftsinitiative des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) zur Förderung der Zusammenarbeit zw. den Regionen der Europäischen Union.*
- 2 ELER ... *Europäischer Fonds zur Entwicklung des Ländlichen Raumes*

Webtipps:

www.bundesforste.at > Produkte & Lösungen > Naturraum-Management > Renaturierung

www.alpen-moorallianz.eu

www.kitzalps.cc/de/moor-more-erlebniswelt-am-wilden-kaiser.html

www.naturparke.at/de/Naturpark_Spezialitaeten

Grüne Zukunftswährung? ÖBf-ExpertInnenforum Regionalentwicklung

© ÖBf-Archiv / S. Langmair-Kovács

Was können die Forstbetriebe und das Naturraummanagement der Bundesforste zur ökologisch orientierten Regionalentwicklung beitragen? Das dritte ÖBf-ExpertInnenforum im Juli 2010 lieferte interessante Erkenntnisse.

Rund 25 TeilnehmerInnen diskutierten am 7. Juli 2010 beim 3. ExpertInnenforum des ÖBf-Naturraummanagements in Rattenberg (Tirol) über Potenziale und Chancen einer ökologisch orientierten Regionalentwicklung.

Einleitend berichteten Barbara Loferer-Lainer (Regionalmanagement Hohe Salve Tirol & Mittleres Unterinntal Tirol) und Wolfgang Urban (Direktor des Nationalparks Hohe Tauern Salzburg) in Impulsreferaten von ihren Erfahrungen aus der Praxis. Ziel müsse es sein, so die beiden Referenten, durch das eigene nachhaltige Handeln gleichzeitig einen Zusatznutzen für die breite Allgemeinheit in der Region zu schaffen – etwa, indem die Bevölkerung an einer möglichst schonenden Bewirtschaftung und Inwertsetzung des Naturraumes mitpartizipiert und -profitiert (auch finanziell).

Egal, ob es sich dabei um eine neue Hackenschnitzelheizung, um Schutzwaldsanierung oder die naturtouristische Weiterentwicklung einer Region handelt: Mit qualitativ hochwertigen regionalen Gütern und Dienstleistungen sowie den zugehörigen regionalen Wertschöpfungsketten und Kreisläu-

fen kann jener Anteil der Wertschöpfung erhöht werden, der tatsächlich in der Region bleibt und nicht wieder abfließt.

Anschließend sammelten die ExpertInnen im Rahmen eines „World Cafés“ Erfolgsfaktoren und diskutierten Handlungsansätze sowie Umsetzungsinstrumente.

Was braucht es also, damit eine ökologisch orientierte Regionalentwicklung gelingen kann? Hier die Kernaussagen des ExpertInnenforums:

Übergreifende Zusammenarbeit

Unter den ExpertInnen bestand Einigkeit, dass regionale Entwicklung und Steigerung der Wertschöpfung nur dann gelingen können, wenn neue Kooperationen aufgebaut und aufrecht erhalten werden – und zwar über verschiedenste Interessensgruppen und Wirtschaftssparten hinweg.

Barbara Loferer-Lainer nannte hierzu zwei gelungene Beispiele:

- Das transnationale Projekt „Moor-Allianz in den Alpen“ beweist, dass Aktivitäten zum Moorschutz auch in andere Bereiche (Bildung, Tourismus) positiv ausstrahlen können (siehe Seite 6).
- Das Projekt „Woipertouring“ ist eine Initiative zur Besucherlenkung bei SkitourengeherInnen, VariantenskifahrerInnen und SchneeschuhwanderInnen im Bereich des Tiroler Brixentales. Dabei arbeiten unterschiedliche Interessens- und

NutzerInnengruppen, wie Land- und Forstwirtschaft, Tourismus und Jagd, erfolgreich zusammen.

Das Anregen einer sektorenübergreifenden Entwicklung der Regionen wird auch durch etliche EU-Förderprogramme unterstützt. Hier besteht insbesondere eine Chance für die 86 Leader-Regionen¹ in Österreich, die in Zukunft noch stärker genützt werden könnten. Leader-Projekte müssen gemäß Leader-Strategie grundsätzlich dem Nachhaltigkeitsprinzip entsprechen.

Dauerhaftigkeit, Rückhalt

Bei der sektorenübergreifenden Zusammenarbeit gilt es, die AkteurInnen dauerhaft bei der Stange zu halten – auch wenn in Projekten nach verpuffter Anfangseuphorie und etwaigen Rückschlägen Ernüchterung eintritt. Denn erfolgreiche Regionalentwicklung findet dort statt, wo Projekte in den Regionen selbst initiiert werden und anschließend langfristig und nachhaltig wirken. Kurzfristige Strohfeuer im Sinne von „Naturschutz-Events“ bringen ebenso wenig wie Zwangsbeglückung „von oben herab“. Es gilt also ehrlich zu hinterfragen: Sind regionale Projekte von Dauer? Was lösen sie in der Region tatsächlich langfristig aus? Was es definitiv braucht: sinnvolle, gut vorbereitete Projekte, die auch einen Mehrwert für alle Beteiligten bringen – sowohl aus wirtschaftlichem als auch aus naturräumlichem Blickwinkel.

Regionale Kommunikation

Gerade dieser Mehrwert ist aber oft schwer zu bestimmen oder zu kommunizieren. Da „Regionen auch nur Menschen sind“ (Barbara Loferer-Lainer), geht es jedoch genau darum: den Leuten vor Ort zu vermitteln, was ihr konkreter Nutzen aus regionalen Projekten ist und sie so erfolgreich „abzuholen“. Dabei spielen Schlagworte wie „Steigerung der Lebensqualität“, „(Zusatz-)Einkommen“ oder „zusätzliche regionale Arbeitsplätze“ eine wichtige Rolle.

In der regionalen Kommunikation bzw. dem Einbinden der Bevölkerung – insbesondere auch der SkeptikerInnen – sah ein Großteil der TeilnehmerInnen des ExpertInnenforums jedenfalls einen ganz zentralen „Knackpunkt“, der über Gelingen oder Scheitern von Projekten sehr wesentlich mitentscheidet.

Forstbetriebe und Naturraummanagement

Und die Bundesforste? Welche Möglichkeiten im Bereich Regionalentwicklung bieten sich ihren Forstbetrieben und dem Naturraummanagement? Sind Unternehmen wie die Bundesforste Motor und Unterstützer, oder selbst Teil der Regionalentwicklung?

Die ExpertInnen sehen das Potenzial der Bundesforste v. a. darin, sich mittels Know-how, Flächen und Dienstleistungen ins regionale Geschehen einzubringen und Projekte mitzuentwickeln. GrundbesitzerInnen wie die Bundesforste spielen, so der allgemeine Konsens, auch beim Ausgleich unterschiedlicher NutzerInneninteressen im Naturraum eine entscheidende Rolle. Die Übernahme derartiger Aufgaben bedarf jedoch auch entsprechender Ressourcen.

Parallel dazu braucht es eine ehrliche Diskussion darüber, was Regionalentwicklungsprojekte leisten können und was nicht. Denn einerseits können sie den regionalen Aufschwung unterstützen, Akzeptanz fördern und regionale Identität stiften. Es gilt andererseits aber auch, überzogenen Erwartungen vom „Füllhorn Naturraummanagement“ zu begegnen. Kann es die „eier-

legende Wollmilchsau“ überhaupt geben? Also ökologisch orientierte Entwicklungen, bei denen alle regionalen AkteurInnen ausnahmslos profitieren und die Region einen ungeahnten Aufschwung nimmt? Und wenn ja: Warum ist das dann nicht längst schon umgesetzt? Was ist also realistisch? Wer erzielt die Wertschöpfung – die breite Öffentlichkeit oder nur wenige Privilegierte? Und zu guter letzt: Soll die Natur nur anhand der monetären Wertschöpfung gemessen werden, die sich aus ihr erzielen lässt?

Was ideal wäre...

Aus den Ergebnissen des „World Cafés“ ergibt sich folgender idealer Ablauf von Regionalentwicklungsprojekten:

- In der Region entsteht der Wunsch nach aktiver Gestaltung der Zukunft (die Region wird selbst aktiv; sie agiert frühzeitig, anstatt zu reagieren).
- Die AkteurInnen (Behörden, Vereine, NGOs, RegionalmanagerInnen, GrundbesitzerInnen, ...) lernen einander kennen und lernen voneinander.
- Sie bauen Partnerschaften auf. Erfolgsfaktor ist die gute Vernetzung der AkteurInnen untereinander und deren offene Kommunikation.
- Gemeinsame Ziele werden gefunden (Was wollen wir? Was nicht?).
- Es wird abgeklärt, wer welchen Beitrag beisteuern kann bzw. will (Wer macht was? Wer ergreift die Initiative?). Regionalentwicklung soll weder am Fehlen noch am Durcheinander zu vieler AkteurInnen scheitern.
- Das Projekt wird gemeinsam getragen und erfolgreich umgesetzt – mit möglichst nachhaltigen, langfristigen Auswirkungen.
- Der Projekterfolg wird regelmäßig ernsthaft überprüft und hinterfragt.

Ausblick

Gerald Plattner, Leiter des Naturraummanagements der Bundesforste, betonte in seinem Schlussresümee zum ExpertInnenforum einen überaus notwendigen Schritt, der am Beginn jeder ökologisch orientierten Regionalentwicklung stehen müsse: jenen von ge-

gensätzlichen Interessen zum Miteinander. Naturschutz und Regionalentwicklung seien kein Gegensatzpaar. Naturraummanagement dürfe nicht als Verhinderungsinstrument, sondern als Chance für ökologisch orientierte Regionalentwicklung gesehen werden. Um dies zu vermitteln, brauche es auch ÖBf-Intern noch zusätzliche Kommunikationsanstrengungen, damit der Vorteil solcher neuer Netzwerke, wie sie auch im neuen ÖBf-Unternehmenskonzept „Horizont 2020“ angeführt sind, begreifbar gemacht wird.

Internationale (Naturschutz-)Vertragswerke wie die Alpen-, die Biodiversitäts-² oder die Ramsar-Konvention (siehe Seite 7) können nur dann mit Leben erfüllt werden, wenn es regionale PartnerInnen gibt, die als Motoren vor Ort zur Umsetzung ihrer Ziele beitragen – ebenso zur Vernetzung und Stärkung der Regionen.

Hier können die Bundesforste ein wichtiger Partner bei der flächenhaften Umsetzung sein. Immerhin besitzen sie nicht nur als Betreuer großer Naturflächen hohe Bedeutung (ca. 400.000 ha Schutzgebietsanteil in Österreich), sondern auch als Schnittstelle zwischen konzeptioneller und operativer Ebene. Denn die ÖBf-MitarbeiterInnen aus 12 Forst- und zwei Nationalparkbetrieben sind in der Regel in der Region stark vernetzt und gut vernetzt. Dadurch eröffnet sich eine große Chance für die Bewusstseinsbildung vor Ort.

Was die Zukunft auch immer bringen mag – eines steht fest: Initiativen zur Förderung einer ökologisch nachhaltigen Regionalentwicklung bedeuten vor allem eines: viel Arbeit. Wenn es aber gelingt, echte „Win-Win-Situationen“ zu schaffen, zahlt sich diese jedoch aus.

¹ Leader = EU-Förderprogramm („Liaison entre actions de développement de l'économie rurale“)

² Biodiversität ... Vielfalt an Arten, Lebensräumen und genetischen Ressourcen

Webtipps:

www.bundesforste.at/naturraummanagement > expertenforum

www.alpen-moorallianz.eu

www.woipertouringer.at

„SURF – for Nature“ Regionen sinnvoll fördern

© ÖBf-Archiv / W. Simlinger, Tennengebirge

Europäische Regionalpolitik und Förderinstrumente bieten vielfältige Möglichkeiten zur Unterstützung von Naturschutzmaßnahmen und zur nachhaltigen Stärkung von Regionen. Doch wie effizient? Das Projekt „SURF – for Nature“ analysiert, empfiehlt und informiert.

Naturschutz und Regionalentwicklung beginnen heute oft in Brüssel. Grenzüberschreitende Kooperationen gehören zum Alltag der AkteurInnen. Dennoch sind nicht alle Maßnahmen und Politikfelder auf europäischer Ebene bis ins letzte Detail koordiniert.

Denn in Naturschutz und Regionalentwicklung kommt es nicht allein darauf an was konkret getan wird, sondern auch, wie effi-

zient die vorhandenen (Förder-)Mittel verteilt und eingesetzt werden. Dies gewinnt umso mehr an Bedeutung wenn man berücksichtigt, dass sich 50 % der Arten und 60 % der Lebensräume, die gemäß Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie geschützt sind, in einem ungünstigen Erhaltungszustand befinden. Es ist anzunehmen, dass die Kosten für vorbeugenden Naturschutz und effizientes Naturraummanagement sogar wesentlich geringer sind als jene, die nachträglich aus dem Rückgang von Ökosystemleistungen oder deren Reparatur entstehen.

Analyse

Im Rahmen des internationalen Projektes „SURF – for Nature“ („Sustainable Use of Re-

gional Funds“) haben sich 14 europäische Behörden und andere Institutionen aus 10 Ländern zusammengeschlossen. Dieses Netzwerk soll als Kommunikationsplattform von ExpertInnen und StakeholderInnen dienen, die sich mit der Finanzierung und Förderung von Naturschutzmaßnahmen auseinandersetzen. Sie haben sich vorgenommen, die Themen „Biodiversität“ und „Natur“ in der EU-Regionalpolitik aufzuwerfen. Die Österreichischen Bundesforste sind speziell im Bereich Naturraummanagement als Projektpartner vertreten.

In der Programmperiode 2007-2013 enthält der „Europäische Fonds für regionale Entwicklung“ (EFRE) erstmalig Möglichkeiten zur Finanzierung des natürlichen Erbes, der

Wildnisgebiet Dürrenstein wächst

Land Niederösterreich, Schutzgebietsverwaltung und ÖBf haben am 25. 08. 2010 eine Grundsatzvereinbarung zur Vergrößerung von Österreichs einzigem Wildnisgebiet (bisher rd. 2.400 ha; siehe NRM-Journal 02/2010, S. 6-7) abgeschlossen:

- 72 ha ÖBf-Grund werden sofort eingebracht.
- Weitere 980 ha naturnahe ÖBf-Flächen sollen bis Ende 2015 folgen. Sie unterliegen ab sofort einem wildniskonformen Management (inkl. Nutzungsverzicht).

Weitere Ziele:

- Ausarbeiten einer endgültigen Vertragsnaturschutzregelung
- Ausbau von Besucherbetreuung und Erlebnisangeboten

- Stärkere Betonung des regionalen Nutzens und der regionalen Zusammenarbeit (entsprechend dem ÖBf-Unternehmenskonzept „Horizont 2020“)
- Bereitstellen von Know-how und ÖBf-Personal v. a. für Naturraum- und Besucherbetreuung, in Absprache mit der Wildnisgebietsverwaltung
- IUCN-Anerkennung auch auf den Erweiterungsflächen

Insgesamt also ein wesentlicher Schritt zur Biodiversitätssicherung in wertvollen Rückzugsräumen und zur Stärkung der Region.

www.bundesforste.at > Presse
www.wildnisgebiet.at

SURF – for Nature

Projekttitel: „Sustainable Use of Regional Funds – for Nature“

Förderschiene: Interreg IVc

Projektlaufzeit: 2010 - 2012

Projekträger: Österreichisches Umweltbundesamt

Management & Koordination: WWF Deutschland

Teilnehmende Organisationen: 14

Aus 10 Ländern: Frankreich, Griechenland, Italien, Österreich, Polen, Rumänien, Slowenien, Spanien, Tschechien, Wales

Österreichische Projektpartner: Umweltbundesamt, Österr. Bundesforste (Naturraummanagement), Nationalpark Donau-Auen

www.surf-nature.eu

WHO IS WHO?



© ÖBf-Archiv / T. Topf

Gerald Plattner – Fachlicher Leiter des ÖBf-Naturraummanagements, Natur- und Umweltschutzbeauftragter der Bundesforste

Biodiversität und des Naturschutzes inklusive Natura 2000. Dafür stehen EU-weit 3,8 Mrd. Euro zur Verfügung.

Um die vorhandenen Finanzmittel noch wirkungsvoller einzusetzen, analysieren die ExpertInnen regionale, nationale und transnationale EFRE-Förderprogramme und Projekte. Zudem werden die Programme hinsichtlich ihrer Möglichkeit zur Förderung von Projekten im Naturschutz und zur Biodiversitätssicherung bewertet: Sind naturschutzrelevante Themen (Biodiversität, Schutzgebiete, Kooperationen, Bewusstseinsbildung, Inwertsetzung, ...) in den Zielen, Prioritäten und Aktionsfeldern der operationellen Programme verankert? Wie gut? Welchen inhaltlichen Spielraum lassen sie dem Projektwerber? Wie sind Finanzmittelausstattung und Aufwand für Antrag und Abwicklung?

Empfehlungen

Ziel ist, Erfolgsfaktoren für EFRE-geförderte Projekte herauszuarbeiten und zu überprüfen, ob diese auf andere Regionen und Staaten übertragbar sind. Ein „Werkzeugkoffer“ aus innovativen und vorbildlichen Methoden in der Projektplanung und -umsetzung soll entwickelt werden. Auch eine „Good Practice“-Datenbank mit 60 EFRE-finanzierten Projektbeispielen ist geplant.

Daraus werden Empfehlungen für die nächste Förderperiode (2014-2020) abgeleitet und an die EU-Kommission weitergegeben.

Wissenstransfer

Die oben genannten Analyseergebnisse werden u. a. über Leitfäden und Handbücher veröffentlicht.

Ab 2010 ist zusätzlich zum Erfahrungsaustausch zumindest ein Workshop in jedem Partnerland vorgesehen, der unter einem spezifischen Förderthema steht (z. B. Natura 2000-Management, Waldbiodiversität, nachhaltige Entwicklung im Tourismus, Umweltbildung). Beginnend mit 2011 wird das erarbeitete Wissen dann in Trainings an regionale und lokale AkteurInnen weitergegeben. Große Projekt-Konferenzen 2010 in Polen und 2012 in Wales sollen die Bedeutung für die Regionen bekannt machen.

■ Sie sind seit 1986 bei den Bundesforsten.

Wann und wie wurde das ÖBf-Naturraummanagement (NRM) eigentlich „erfunden“?

Es hat sich inhaltlich über die Jahre entwickelt. Ein Meilenstein war die Integration von ÖBf-MitarbeiterInnen und -flächen in die Nationalparks Donau-Auen und Kalkalpen. Dabei wurde eine „Win-Win“-Lösung konzipiert und ausverhandelt, die sich bis heute gut bewährt hat. Wir sind damals also mit ökologischen Dienstleistungen tätig geworden. Seit 2004 ist das NRM ein eigenes Geschäftsfeld im Unternehmen.

■ Wo sehen Sie die Hauptaufgaben des NRMs für die Zukunft?

Darin, stets am Puls der Zeit zu sein und noch integrativer vorzugehen. Etwa, indem man Schutzgüter touristisch erlebbar macht, ohne sie zu beeinträchtigen. Maßnahmen müssen einen Mehrfachnutzen erzielen, der entsprechend kommuniziert wird.

■ Stichwort „Integrative Regionalentwicklung“. Was können die ÖBf leisten?

Das Einbringen von Know-how und Infrastruktur in regionale Netzwerke. Das Auftreten als lokaler und regionaler Vermittler, z. B. beim Abstimmen von NutzerInneninteressen. Und das Wissen, wie beeinträchtigte Naturräume möglichst effizient zu renaturieren und zu betreuen sind.

■ Die größten Herausforderungen für den Naturschutz auf internationaler Ebene?

Erstens die Auswirkungen des Klimawandels abzuschätzen und sich daran anzupassen. Zweitens die Umsetzung von Naturschutz-Richtlinien der EU, für die wir uns als Betreuer öffentlicher Flächen verantwortlich fühlen. Drittens die Sicherung der Biodiversität prioritärer Lebensräume, z. B. über Moorschutzprojekte. Und schließlich die Einbettung von Naturraummaßnahmen in eine integrative Regionalpolitik, die der Abwanderung ländlicher Regionen entgegenwirkt.

■ Worauf sind Sie beim Bundesforste-Naturschutz besonders stolz?

Dass die genannte Beteiligung am Nationalparkmanagement gelungen ist. Weiters auf zahlreiche erfolgreiche Kooperationen mit Naturschutz-NGOs seit der ersten mit dem Verband der Naturparke Österreichs im Jahr 1999. Schließlich auf die erfolgreiche Gründung und Etablierung des NRMs als Geschäftsbereich im Unternehmen.

■ Welche menschlichen Qualitäten sind im NRM nötig?

Als dezentrales Team ist es besonders wichtig, zusammenzuhalten. Es braucht ein Zusammenwachsen, auch mit externen PartnerInnen, Handschlagqualität und Vertrauen, damit wir unsere Brückenschlagfunktion erfüllen können. Kommunikation spielt eine ganz entscheidende Rolle - sei es bei Akquisition und Kundenbetreuung, bei Schutzgebietsverhandlungen oder bei der Abstimmung mit NGOs oder Behörden.

■ Ihr wichtigstes Arbeitsprinzip?

Entscheidungen nicht vom grünen Tisch aus zu treffen, sondern die Dinge vor Ort zu beurteilen. Das ist zwar zeitintensiver, bringt aber auch tragfähigere Lösungen.

■ Und außerhalb des Berufs?

Privat widme ich mich Frau und Tochter und halte mich ebenfalls gerne in der Natur auf – beim Bergsteigen, bei Winter- oder Wassersport, oder in meinem Naturgarten in Wien. Bevorzugte Reiseziele sind die Schutzgebiete Europas. Insgesamt versuche ich, die Nachhaltigkeit, die ich im Beruf propagiere, auch im privaten Bereich zu leben.

■ Kontakt:

DI Gerald Plattner
ÖBf-Unternehmensleitung
Pummergeasse 10-12, 3002 Purkersdorf
Tel.: +43 (664) 526 51 25
gerald.plattner@bundesforste.at

Erste Ergebnisse

Mehr als 30 regionale, nationale und internationale Programme wurden bereits auf ihre Leistungsfähigkeit durchleuchtet. Dabei zeigte sich, dass die Mittelvergabe in den einzelnen Ländern Europas stark variiert. Zudem sind qualitativ weniger hochstehende Programme, was Naturschutz und Biodiversi-

tätssicherung betrifft, schon stärker implementiert als höherwertige.

Die Gesamtanalyse der Förderprogramme soll mit Herbst 2010 abgeschlossen sein und auf der Website von „SURF – for Nature“ veröffentlicht werden.

1 Biodiversität ... Vielfalt an Arten, Lebensräumen und genetischen Ressourcen

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe des
Natur.Raum.Management-Journals
u. a. über folgende Themen:

- **Jahr der Biodiversität 2010 – Bilanz; Jahr des Waldes 2011 – Vorschau**
- **Moorrenaturierung im Inneren Salzkammergut**
- **Naturraummanagement international**



ÖBf ÖSTERREICHISCHE
BUNDESFORSTE AG

Wo die Natur zu Hause ist.

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:

Österreichische Bundesforste AG

Naturraum-Management

Pummergeasse 10–12, 3002 Purkersdorf

Tel.: +43 (2231) 600 DW 3140, Fax: DW 3190

E-Mail: naturraummanagement@bundesforste.at

Redaktion: Pia Buchner, Uwe Grinzing, Gerald Plattner

Texte: Franz Essl, Uwe Grinzing, Christina Laßnig, Gerald Plattner

Lektorat: adverbun@adverbun.at

Layout: Sieben

Gestaltung: Breiner&Breiner, office@breiner-grafik.com

Druck: Holzhausen

Verlags-, Herstellungs- und Erscheinungsort: Purkersdorf

www.bundesforste.at/naturraummanagement



UW 680 DAS

Papier: Claro-Bulk, M-Real, Druck: Holzhausen Druck GmbH, 1140 Wien.

Das Unternehmen ist PEFC-zertifiziert und hat für dieses Produkt Papier eingesetzt, das nachweislich aus nachhaltiger Waldwirtschaft stammt. Die Herstellung ist nach der Umweltzeichen-Richtlinie UZ 24 für schadstoffarme Druckerzeugnisse erfolgt.